

Weiter wird aus Portsmouth gemeldet: Die schönfarberischen Berichte der „Daily News“, des „Daily Chronicle“ und der Blätter ähnlichen Schlages über die anlässlich des Besuchs der französischen Flotte herrschende Begeisterung in Portsmouth entsprechen nicht ganz der wirklichen Stimmung. Portsmouth und das benachbarte freundliche Meerumspielte Southsea sind zwar sehr voll, und die Hotels und die Wirtshäuser heimsen eine goldne Ernte ein, allein der Besuch der Franzosen wird schließlich nur als ein die Eintönigkeit des täglichen Lebens unterbrechendes Ereignis betrachtet, welches die Lust auf einige weitere wechselvolle Festtage eröffnet. Die Ausschmückung der Stadt zu Ehren der französischen Gäste ist bis jetzt nur ärmlich, nur hier und da ist die Tricolore sichtbar, die städtischen und Flottenbehörden, insbesondere letztere strengen sich indes an, ihren Gästen einen freundlichen Willkommen zu bereiten und Allen den Aufenthalt auf britischem Boden so angenehm als möglich zu machen. Die französischen Offiziere werden indes zu Portsmouth kein zweites Kronstadt finden, ungeachtet der einstigen Waffenbrüderschaft Frankreichs und Englands im Krimkriege, ist, abgesehen von der Londoner Arbeiterbevölkerung, welche sich durch den erfolgreichen Wettbewerb der Deutschen geschädigt glaubt, die Stimmung in England gegenwärtig nicht sehr französischfreundlich; die Wählerkreise Frankreichs in Ägypten, und namentlich die britenfeindliche Sprache großer Pariser Journale haben John Bull die gute Laune gründlich verderben. Lord Salisbury hält es natürlich für angezeigt, mit Frankreich auf gutem Fuße zu bleiben, und dies ist unstreitig der Hauptzweck der an die französische Regierung gerichteten Einladung, das Geschwader des Admirals Gervais nach Portsmouth zu senden; die durch den Besuch des deutschen Kaisers in England erzeugte heilsame politische Wirkung soll und wird durch den Besuch der Franzosen nicht abgeschwächt werden.

Den Offizieren des französischen Geschwaders wird nicht nur die Befichtigung der im Bau befindlichen Schiffe, sondern auch der Besuch gewisser Departements gestattet werden, zu welchen der Zutritt sonst strengstens untersagt ist. Man erblickt darin eine besondere Auszeichnung. Die französischen Offiziere werden ferner die Arsenale besuchen, wo ihnen die neuesten Marinegeschütze mit der dazu gehörigen Munition durch Sachverständige gezeigt werden sollen.

Eine Nachlese aus den Tagen von Kronstadt veröffentlicht die „Köln. Zig.“ Man schreibt derselben aus Petersburg, 13. August: Die Franzosen sind fort, der übermäßige hiesige Begeisterungssturm für sie hat sich wieder gelegt und da beginnen denn auch mehr und mehr Russen einzusehen, daß doch durchaus nicht Alles, was sie von und bei ihren Gästen sahen, so schön und bewundernswert war, um jene an Tollheit grenzenden Kundgebungen zu rechtfertigen, welche ihnen die heutigen Kritiker noch vor kaum vierzehn Tagen entgegenbrachten. Mit der Disziplin bei den Franzosen ist es nie allzubeist bestellt gewesen! Das fiel auch sofort den Russen und ganz besonders russischen Offizieren auf. Sie fanden die Art von Disziplin, wie sie ihnen hier vor Augen trat, recht sonderbar, und es ist interessant, zu hören, was jetzt der „Den“ in einem längeren Feuilleton darüber sagt! ... Es war an dem Tage — erzählt der Feuilletonist —, an welchem die Franzosen auf Kittern zum Marmorpalast gebracht und von

dort aufs Marsfeld geführt wurden, um Slavjanski und seinen Chor zu hören. Ein Kutter nach dem anderen legte beim Lual an. Die Matrosen, von Bootsteuten und Offizieren begleitet, betraten das Land und stellten sich an einem Marmorny-Pereulof auf. Alle gingen sie dabei an einem Oberoffizier vorbei, der zuerst an das Land gestiegen war; aber höchst selten machte einer der Matrosen seinem Vorgesetzten die vorgeschriebenen Honneurs. Hierauf machte mich gesehten die dabei stehenden russischen Stabsoffiziere aufmerksam. Viele der Unteroffiziere standen in Gruppen, rauchten Zigarren und Zigaretten. Als das Kommando „March“ ertönte, gingen die Matrosen unordentlich, rauchend, nicht formirt in die Millionaja ab. „Was ist das?“ rief ein russischer Offizier aus, der sich dabei an mich wandte, „was soll das bedeuten! unsere Soldaten marschieren sogar in die Badstube in Reich und Glied. Wenn vier Soldaten Balagans besuchen gehen, so halten sie mitunter gewohnheitsmäßig gleichen Schritt und Takt. Aber das hier! Sehen Sie sich mal die Sache an!“ Aus dem gleichen Anlasse mußte ich dieselben Ausdrücke der Verwunderung von einem unserer Generale vernehmen, ferner von einigen Oberoffizieren, ja sogar von Unteroffizieren und von Matrosen vor unseren Offizieren Honneurs machten, während unsere Soldaten nicht bloß den fremden Offizieren, sondern sogar den sehr ähnlich uniformirten Bootsteuten militärischen Gruß boten. Man hat mir versichert, daß man im Zoologischen Garten Soldaten und Offiziere am selben Tisch trinken sah, was ich aber nicht glauben möchte; wahrscheinlich handelt es sich auch hier um Bootsteute. Nicht wenig wurde auch davon gesprochen, daß den Matrosen des französischen Geschwaders (in Uniform) gestattet wurde, Buffets und Restaurationen zu besuchen u. s. w. — „oder dürfen sie das etwa in Frankreich?“ setzte man hinzu. Sehr überrascht, und zwar peinlich überrascht waren die Russen von den barbarischen Ansetzungen vorrichtungen in den Arrestlokale der französischen Kriegsschiffe. Im Uebereifer zeigten ihnen sogar die Offiziere mehrere an den Füßen angeschlossene Arrestanten. Auf der einen Seite also barbarische Strenge und auf der anderen nachlässiges Wesen, Lässigkeit in den Umgangformen und der Disziplin. Doch vielleicht — meint der Autor — ist das in einer republikanischen Armee gar nicht außergewöhnlich. ... Vielen Russen mißfiel auch, daß die Franzosen es nicht einmal für angebracht gehalten, sich besser zu kleiden. Bei Offizieren waren die Uniformstücke nicht frisch genug: „Wenn sie schon einmal zu Gast kämen, hätten sie sich auch besser kleiden sollen; was das für verführerische Uniformen sind, nicht grün, nicht blau!“ ... Der allgemeinen Behauptung, die französischen Matrosen hätten unter keiner Bedingung irgend welche Geschenke angenommen, tritt der Feuilletonist mit folgendem Selbsterlebten entgegen, indem er erzählt: „Als ich den „Surcouf“ besuchte, wollte ich einem Matrosen ein Dankgeschenk überreichen. Als ich sagte: „ich weiß, daß Sie Geld nicht nehmen“ — machte der Matrose ein sehr erstauntes Gesicht; als ich ihm darauf vorschlug, als Zeichen des Dankes von mir einen recht großen silbernen Ehrenspieß anzunehmen, nahm er ihn sofort an und zeigte sich sehr erfreut.“ Was der Kritiker des „Den“ in Vorstehendem gesagt, hat entschieden Hand und Fuß, und dergleichen richtig

sind seine Bemerkungen über das unaufhörliche „Vive la France“-Rufen und Hurrahschreien seiner eigenen Landsleute! In andern Ländern — erklärt er nämlich — werden derartige Rufe umsonst und kräftiger laut, je mehr das Volk, der große Haufe von Entzündeten erfüllt ist. Bei uns ist's umgekehrt: je mehr geschrien und geläutert wird, desto höher steigt das Entzünden, desto herzlicher wird auch, wenigstens äußerlich, jeglicher Empfang ausfallen. In der Ehrung der französischen Offiziere „Petersburger Masse“ an der Ehrung der französischen Offiziere „etwas Elementares“ zu erblicken, vermag ich nicht. Ich möchte es nicht einmal. Wenn ich für den Franzosen Sympathie habe, so bin ich für meinen Landsmann dafür mit Liebe erfüllt, mit heißer Liebe. Das allein macht es mir schon unmöglich, die „Petersburger Masse“ als eine Art „Schaffherde“ zu betrachten, wie sie in diesem Falle bezeichnet werden. Ich möchte nur sagen, daß wir in dem, was wir einmal lieben, nur allzu leicht über die Schnur hauen. Wir lieben es, gastfrei zu sein, wir lieben (wenigstens versicherten uns dessen die Zeitungen) die Franzosen und sie lieben uns — also ... und das Ergebnis war ein unsinniges, unpassendes Jubel in dem Einen wie in dem Andern. Meine Meinung ist die: wenn bei einem Empfangsfeierlichkeiten und Entzündungsausbrüchen mehr ernste Mäßigung eingehalten worden wäre, so hätten wir das selbe erreicht, gleichzeitig aber in den Augen unserer neuen Freunde sicher mehr gewonnen!

Die Blätter konstatieren, daß das Kornausfuhrverbot allen russischen Exportplätzen sehr zu Statten gekommen, da bedeutende Engagements laufen, welchen man, angezogen der Milderung, nicht hätte genügen können, so daß ein Massenbankrott unvermeidlich gewesen wäre.

Aus Anlaß der jüngsten räuberischen Ueberfälle in der Türkei wird aus Konstantinopel gemeldet: Nach dem räuberischen Ueberfall bei Rodosto ist sofort die Vermuthung aufgetaucht, daß der Räuberführer Thomas, der die beiden französischen Farmer Raymond und Rouffier entführt hat, mit dem berühmten Athanasius identisch sein dürfte. Diese Annahme hat durchaus nichts Unwahrscheinliches an sich. Ueberdies soll der Zugführer Freubiger, der, wie erinnerlich, von Athanasius bei Tcherkesk-Köi ebenfalls gefangen wurde, auf Grund von Schilderungen des Herrn Rouffier, der wegen des Lösegeldes nach Konstantinopel gekommen war, erklärt haben, daß zwei Mitglieder der Räuberbande des Thomas mit Räubern aus der Gefolgschaft des Athanasius identisch zu sein scheinen. Es ist überhaupt wahrscheinlicher, daß Athanasius sich seit dem Handreich bei Tcherkesk-Köi fortwährend in türkisch-Rumelien aufgehalten hat, als daß er, wie es hieß, nach Kleinasien hinüber geflüchtet sein sollte. Das Thema des Räuberunwesens schwindet gegenwärtig gar nicht von der Tagesordnung. Mit größerem Nachdruck als je fordert man jetzt, daß die türkische Regierung diese Landplage einzelner Provinzen austrotte. Für Europa kommt selbstverständlich in erster Linie die Sicherheit des Vilajets von Adrianopel in Betracht, welches von der internationalen Eisenbahn durchzogen wird. Es wäre zunächst unbedingt notwendig, daß der Generalgouverneur von Adrianopel die weitgehendsten Vollmachten erhalte, und daß er jeden Mutesfaris seiner Provinz persönlich für die Sicherheit im Lande verantwortlich mache. Für einen Staat mit europäischer Verwaltung wäre das gewiß eine ver-

Der Amerikaner.

Roman von Adolf Streckfuß.

[83. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Schmitz fuhr in seiner Verteidigung fort: Es liege ihm fern eine Anklage gegen einen Mann erheben zu wollen, dem er zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet sei; aber in dieser schweren Stunde müsse er zu seiner eigenen Rechtfertigung erklären, wodurch diese Zweifel in ihm entstanden seien und weshalb er sie unterdrückt habe; es werde ihm unendlich schwer, die mit einem schweren Verbrechen beledete Vergangenheit seines Freundes zu enthüllen; aber die Pflicht der Aufrechterhaltung der eigenen Ehre gebiete ihm jetzt, das Geheimniß zu brechen, welches er bisher so streng aufrecht erhalten habe.

Mit einfachen Worten erzählte er nun sein erstes Zusammentreffen mit dem Amerikaner, und daß er in diesem zu seinem höchsten Staunen seinen früheren Wohlthäter, den Lieutenant von Dyffem, erkannt habe. Er konnte nicht umhin zur Erklärung seines Staunens in kurzen Worten eine Darstellung des Verhältnisses zu geben, durch welches der flehtrieflich als Mörder Verfolgte zur Flucht nach Amerika gezwungen worden sei, aber er zeigte bei dieser Darstellung die größte Milde gegen seinen Freund, er bemühte sich, diesen so wenig schuldig wie möglich erscheinen zu lassen, indem er seine Ueberzeugung aussprach, nicht einen Mord oder gar einen Raubmord, sondern nur eine Tödtung, vielleicht in der Nothwehr, vielleicht auch in einem geheimen Duell, habe der Herr von Dyffem begangen. Diese Ueberzeugung habe er stets gehabt, und deshalb habe er sich auch nicht entschließen können, daran zu glauben, daß ein Mann, der sich ihm stets als ein aufopferungsfreudiger Freund bewiesen, der ihn mit immer neuen Wohlthaten überhäuft habe, die ihm allgemein zugeschriebenen Verbrechen begangen habe. Erst nach dem Vortraube seien auch ihm erste Bedenken aufgefliegen, aber er habe sie gewaltsam unterdrückt, er habe, dies müsse er sich vielleicht zum Vorwurf machen, nicht an die Schuld des Freundes glauben wollen, endlich aber habe er doch an dieselbe glauben müssen, als er den Besuch des Doktor Falk erhalten habe und als Falk ihm das von ihm beim steinernen Kreuz gefundene Messer gezeigt habe. Er habe dies Messer augenblicklich erkannt als das Eigenthum des Amerikaners, der kurze Zeit vorher zwei solche ganz gleiche Messer von einem Gastrer gekauft habe, das eine für sich selbst, das andere, um es seiner Tochter Elsa zu schenken, die ihm oft bei seinen gärtnerischen Arbeiten helfe. Als er das Messer gesehen, habe sich ihm unwillkürlich die Ueberzeugung aufgedrängt, der Amerikaner und jedenfalls der mit demselben innig befreundete rotke Andres hätten zusammen den Vortraube begangen, und als ihm dann Doktor Verg mitgetheilt habe, Doktor Falk werde jetzt die verruchten Räuber zur gerichtlichen Verurteilung bringen, da sei in ihm eine entsetzliche Angst erwascht, daß der Doktor Falk ein Opfer der von ihm ihre Entdeckung befürchtenden Räuber werden würde. Er habe Falk gewarnt, habe ihn gebeten, nicht auf dem einsamen Fußwege nach dem rothen Hause zurückzukehren, aber seine Bitte sei vergeblich gewesen. Als dann Falk ihn verlassen habe, sei es ihm unmöglich gewesen, der ihn mehr und mehr peinigenden Angst zu widerstehen, er habe die Pflicht gefühlt, Falk vor einem heimtückischen Ueberfall im Walde zu schützen, auch auf

die Gefahr hin, dabei einen Kampf mit dem Amerikaner zu bestehen. Er habe sich mit einem Revolver bewaffnet, den er zum augenblicklichen Gebrauch bereit in der Hand gehalten habe, dann sei er im Sturmschritt Falk gefolgt; mit rastloser Eile, um Falk noch einzuholen, sei er auf dem steinigsten Waldwege fortgestürzt, dabei sei er gestürzt, der Revolver habe sich entladen, eine Kugel sei ihm in die Brust gegangen. Schwer verwundet, habe er sich nur mit Mühe erheben können, es sei ihm unmöglich gewesen, weiter zu gehen, da sei ihm zu seinem Glück Jobst zu Hilfe gekommen, der den Schuß gehört habe und dem Schall nachgegangen sei. Auf Jobst's Arm gestützt, habe er den Rückweg nach der Mühle angetreten. Dies sei der einfache Hergang. Wenn Doktor Falk, wie die Anklage behauptet, ihn als einen seiner Angreifer erkannt habe, so müßte dies auf einem Irrthum, auf einer Sinnestäuschung beruhen, vielleicht auch auf einem Trugbild der Phantasie im Wundstadium, welches ihm nach dem Erwachen noch vorgeschwebt habe und welches er selbst für Wahrheit halte. Er, Schmitz, sei eben so schuldlos an dem Mordanfall gegen Doktor Falk, wie an allen anderen ihm von der Anklage aufgebürdeten Verbrechen.

In lautloser Stille, mit angehaltenem Athem hatten alle Zuhörer der langen Rede des Angeklagten gelauscht; jetzt nachdem er geredet, mußten sie dem Gefühl, welches sie bewegte, durch einige leise gestüßte Worte Luft geben, sowohl die Geschworenen als die Zuhörer auf den Tribünen, unter ihnen war wohl nicht Einer, der noch an die Schuld des Angeklagten glaubte.

„Also doch der Amerikaner!“ Einer im Zuschauerraum sprach das leise Wort, aber es wurde gehört und unwillkürlich weiter gesprochen — es ist später behauptet worden, auch die Geschworenen hätten es sich gegenseitig zugesüßert.

Die Aufregung war eine allgemeine, nur die Richter bewahrten ihre eiserne Ruhe, es war unmöglich in ihren Zügen zu lesen — auf denen des Staatsanwaltes schwebte ein leichtes Lächeln, als er den Blick über die erregten Zuhörer fort-

Der Präsident gebot Ruhe und forderte Jobst auf, sich auch seinerseits auszulassen auf die gegen ihn erhobene Anklage, die mit der gegen Schmitz innig verbunden war, war doch Jobst haben sollte, als dessen Genosse und Mitschuldiger angeklagt.

Jobst tauchte mit Schmitz einen schnellen Blick aus, er nickte ihm zu, indem er wenig, ganz wenig, aber doch für den Genossen auf der Anklagebank wahrnehmbar, den Kopf bewegte, dann begann er mit weinerlicher Stimme seine Anschuldigung zu vernehmen. Er habe nichts begangen, gar nichts Böses, sein einziges Unrecht sei, daß er so treu im Dienste des Amerikaners ausgehalten habe, obgleich er immer den Verdacht gehabt habe, daß dieser und sein Freund, der rotke Andres, alle die Verbrechen begangen habe, die jetzt dem Sägemüller und ihm in die Schuhe geschoben würden, aber gewiß gewußt habe, er sei nicht, erfahren habe er es erst an dem Abend, an welchem er — aus der Sägemühle zurückkommend — wohin er den verwundeten Sägemüller gebracht habe, im rothen Hause gehört habe, daß der Doktor Falk im Walde halb todgeschlagen worden sei. Der Amerikaner habe ihm das selbst erzählt und ihm gesagt, er sei verloren, wenn ihm Jobst nicht helfe; er habe hundert Thaler versprochen, wenn Jobst aus dem Walde

durch das Fenster auf den im Bett Liegenden schiße; — aber er müsse den Verwundeten in den Kopf treffen; da Jobst ein nie fehlender Schütze sei, werde ihm dies leicht gelingen, er könne ja mit der Doppelbüchse zwei Schüsse hintereinander abfeuern, einer mindestens werde sicherlich den Kopf treffen und zerstückern. Jobst habe sich geweigert, sich zum Mörder dinge zu lassen, aber als ihm der Amerikaner zehn harte Thaler baar geschenkt und noch hundert Thaler nach dem Gelingen der That versprochen habe, sei er, um wenigstens die zehn Thaler zu erhalten, zum Schein auf den Wunsch seines Herrn eingegangen. Er habe die Doppelbüchse genommen und sei hinausgegangen in den Wald, hier habe er sich einen geeigneten Punkt gesucht, von welchem aus er einen vollständigen Ueberblick über die ziemlich hell erleuchtete Krankenstube hatte. Ganz deutlich habe er den Verwundeten im Bett liegen sehen, es wäre ihm ein Leichtes gewesen, ihm mit einem sicheren Schusse eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Einen Augenblick habe ihn die Lust angewandelt, es wirklich zu thun, die versprochene Belohnung der ungeheuren Summe von hundert Thalern habe ihn gereizt, aber sein Gewissen habe ihn gedrückt, da habe er sich schnell entschlossen, er habe, um sich wenigstens die schon erhaltenen zehn Thaler zu verdienen, recht genau nach der Stelle in der Wand unmittelbar über dem Kopfe des Verwundeten gezielt und dann habe er zwei Mal hintereinander schnell geschossen. Als er dann in das rotke Haus zurückgekehrt sei, habe ihn der Amerikaner mit bitteren Vorwürfen über seine Ungeschicklichkeit empfangen und ihm gesagt, jetzt müßten sie Beide selbst nach Waldhausen fahren, um Anzeige davon zu machen, daß auf den Doktor Falk geschossen worden sei; wenn sie zurückkehrten, werde sich dann wohl eine andere Gelegenheit finden, den Verwundeten stumm zu machen. Dies sei die reine Wahrheit, er habe sie bisher verschwiegen, weil ihm, einem armen Kerl, ja doch Niemand geglaubt haben würde, daß er absichtlich vorbeigeschossen habe; aber da er nun wirklich vor Gericht stehe, wolle er nicht leugnen und nicht lügen.

Die Aussage des langen Jobst erregte im Gerichtssaale ein ungeheures Aufsehen, sie verbreitete ein ganz neues Licht über den inneren Zusammenhang des Mordanfalles gegen Doktor Falk. Selbst der Staatsanwalt war überrascht, man bemerkte, daß er erstaunt aufschaute und den Angeklagten Jobst mit forschendem Blick betrachtete.

War auch er, wie wohl die Geschworenen und die Zuhörer, jetzt überzeugt von der Unhaltbarkeit der Anklage, von der Anschuldigung des Angeklagten und der Schuld des Amerikaners? Fast schien es so, denn er verzichtete darauf, für jetzt die Anklage näher zu begründen, er wies sich mit keiner Frage in das Verhör der Angeklagten, welches nichts Neues, sondern nur die weitere Ausführung dessen ergab, was sie bereits ausgesagt hatten. Klar und einfach, offenbar mit der Ruhe des guten Gewissens, beantwortete der Sägemüller jede an ihn gerichtete Frage; er hatte zweifellos nichts zu verhehlen, er konnte deshalb freimüthig jede Antwort schnell ertheilen. Nicht so freimüthig zeigte sich Jobst, ihn drückte wohl irgend eine geheime Schuld, er zögerte oft mit der Antwort und sann nach, ehe er sie gab; aber auch seine Antworten widersprachen sich nicht, sie bestätigten überall die Aussage seines Mitangeklagten und seine eigenen. (Fortsetzung folgt.)

hättnißmäßig
Zürte. Hier
gouverneur, w
es eines außer
trägers ist. V
hierzulande ge
die asiatische
mittelbaren N
sogar auf der
Selbststücklein
nicht weit vo
ungarische W
von Räubern
worden. Die
richtigen tiefe
weier Kamil
Provinz wa,
200 Räuber,
machten, ein
bitten nicht se
an anderen E
Weise ist es
freien, und m
streichen in d
der in Konsta
gegen die Rä
Pflichtigkeit der
der dazu Neig
handwert, das
thigt fühlen.
ohne Erfolg
ihre Pflicht z
den Uebel zu
Aus G
scheine, daß
kung zu au
viel entgegen
Major
angekommen
Linie wartet
benutzen, um
neuen Versu
angestellten
Maulthier i
lehteres den
unterworfen
genden Ufri
bei der Sch
bald abgegl
gut bewähr
Einflüssen,
Kanonen ob
übergingen
Zugvieh, we
sich des dor
ward daher
zum Ziehen
Mit fa
laufen Nach
wege im de
melden. U
25. Juli ge
delstarawan
Mpwawpa
borenen zu
Missionar z
schilderte.
Achmet Han
leiftete als
selben nich
und wasser
schlugen m
mumbou (3
waren zue
Nahrungsm
frönt zu
Milch und
bezahlt hat
und kostba
gefallen) z
tred und
deshalb an
selbe verk
wurde du
Zinnenrän
Schützen
digung der
ruf: Hoh
die Kriege
mit Speer
alten Vor
auf unfer
recht auf
Geschick
Ganz nac
selben ein
gezieltes
gehen. U
Ruhe. U
Jolenz 4
kurzer Z
einen An
Lager un
nach der
Lager un
überfallen
derselben
und blieb
waren di
offenen A
Um diese
einen zw
Dorfe Wi
bliebenen